

Kieler fanden Gen für Gallensteine

Jeder zehnte Europäer trägt es in seinen Erbanlagen – Wissenschaftlicher Durchbruch macht Hoffnungen auf neue Therapien

Kiel – Steinreich sein: Keine Lust, sondern eine Last ist das für Menschen mit Gallensteinen. Am Ende des Leidenswegs steht oft die Operation. Nun haben Wissenschaftler des Uniklinikums Schleswig-Holstein mit Kollegen aus Köln, Greifswald und Chile ein erstes Risikogen für Gallensteine identifiziert – und damit neue Möglichkeiten, die Ursachen der Erkrankung zu verstehen.

Von Annemarie Heckmann

In den Industrieländern leiden immer mehr Menschen an Gallensteinen; beispielsweise ist laut Statistik jede zweite Frau betroffen, die älter als 60 Jahre ist. In der Hälfte der Fälle macht der Gallenstein



Gallensteinen auf der Spur: PD Dr. Jochen Hampe, PD Dr. Jürgen Tepel, Dipl. Biol. Stephan Buch, Huberta von Eberstein, Dr. Clemens Schafmayer, Prof. Fred Fändrich, Prof. Ulrich Fölsch. (v.l.)Foto aug

Probleme: Schmerzen, Entzündungen der Gallenwege oder der Bauchspeicheldrüse können die Folge sein. Meist muss die Gallenblase raus. „2005 wurden allein in Deutschland über 192 000

Gallenblasen entfernt“, erklärt Prof. Fred Fändrich, Chef der Kieler Chirurgischen Uniklinik. Mangelnde Bewegung und falsche Ernährung erhöhen das Risiko zu erkranken. Aber welche Rolle spielen

die Gene? Hier haben die Wissenschaftler eine überraschende Antwort gefunden: Sie identifizierten eine Genvariante, die zu einem deutlich erhöhten Risiko für Gallensteine führt, wie Projektleiter Dr. Jochen Hampe erläutert.

Jeder zehnte Europäer trägt diese Genvariante in seinen Erbanlagen, und diese Menschen bilden im Laufe ihres Lebens zwei- bis siebenmal häufiger Gallensteine als die übrige Bevölkerung. „Einen so deutlichen Einfluss der Genvariante hätten wir nicht erwartet“, sagt Prof. Ulrich Fölsch, Direktor der Klinik für Allgemeine Innere Medizin. Die Vermutung der Wissenschaftler: Die Struktur des Cholesterintransports ist gestört. Konkret: Das jetzt identifizierte Gen enthält vermut-

lich eine Art Bauanleitung für eine molekulare Pumpe, die Cholesterin (der Stoff, aus dem viele der Gallensteine entstehen) aus der Leber in die Gallenwege schiebt. Und diese Pumpe läuft höchstwahrscheinlich auf Hochtouren. Dieses neue Wissen ist für die Forschergruppe ein wissenschaftlicher Durchbruch.

Der Weg dahin war nicht leicht. Einerseits war moderne Technik notwendig. Die ist unter anderem durch das Nationale Genomforschungsnetz im Kieler Institut für Klinische Molekularbiologie (Prof. Stefan Schreiber) nah. „Ein Plus für unsere Arbeiten“, wie Hampe erläutert. Das aber reichte nicht: Patienten, die Einblick in ihre Krankengeschichte geben, gehörten ebenfalls dazu. Und die waren dank des „popgen“

Forschungsprojektes und dank der engen Kooperation mit schleswig-holsteinischen Krankenhäusern gefunden worden – und bereit, die Forscher zu unterstützen. Und das hieß ganz praktisch: Unzählige trennten sich von ihren Gallensteinen, die sie liebevoll nach den Operationen zu Hause gehütet hatten, rund 3000 Patienten gaben Einblick in ihre Krankheitsgeschichte und ihr Blut.

Forscher aus Köln haben nach den Worten von Hampe dieses Risikogen mit eigenen Untersuchungen an 178 Patienten bestätigt, wie kürzlich berichtet wurde. Und was bewirkt das neue Wissen? Vor allem eins: Sie macht Hoffnung auf neue Therapien, die vielleicht eine Operation überflüssig machen. Das allerdings dauert noch Jahre.